

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 31=51 (1885)

Heft: 30

Artikel: Der Wiederholungskurs des VIII. Dragoner-Regiments 1884

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zwei Kompagnien in der Feuerlinie aufgelöst. Das zweite Bataillon dieser Brigade wird wiederum die Divisionsreserve bilden, welche ihre Aufstellung in der Nähe des bedrohten Flügels findet, doch immerhin nicht zu entfernt vom anderen Flügel, wo sie in gewissen Fällen mit vieler Aussicht auf Erfolg eine energische Offensive gegen den am wenigsten unterstützten Theil der feindlichen Angriffs-Front unternehmen könnte. —

Die Front der Division wäre in diesem Falle 2100 Meter (1200 Meter für die vier Bataillone der ersten Brigade und 900 Meter für die Bataillone des Flügelregiments) und unter Zurechnung von 400 Meter für die Divisionsartillerie, 2500 Meter lang.

Hätten beide Flügel der Stellung Stützpunkte, so könnte man nöthigenfalls die Frontlinie der Division bis auf 3000 Meter ausdehnen, indem man von den beiden Frontbataillonen der ersten Brigade je zwei Bataillone in die Feuerlinie und je eins in Reserve nähme.

Befindet sich die Division auf einem Flügel der Schlachtlinie, so wird man eine nach den Umständen mehr oder weniger konzentrierte Disposition entwerfen. Die Disposition der Verwendung der Brigaden hintereinander wird in diesem Falle ihrer Nebeneinanderstellung vorzuziehen sein.

Hat die Division ihren Platz inmitten der Schlachtlinie, so wird sie ihre Brigaden nebeneinander aufstellen, drei Regimenter mit je einem Reservebataillon in erster Linie, das vierte Regiment als Divisionsreserve in der zweiten Linie.

Die so gebildete Front kann zwischen 1800 und 2700 Meter lang sein, nachdem der für die Artillerie nöthige Raum abgezogen ist, je nachdem die Frontbataillone zwei oder drei Kompagnien in die Feuerlinie auflösen.

Uebergang aus der Marschform oder Rendez-vous-Stellung in die Gefechtsformation.

Eine im Marsch befindliche Division wird sich durch ihre Kavallerie sichern. Sobald der Feind gemeldet ist, wird diese dessen Absichten zu erkunden suchen und sich vor dessen Front, wie auf den Flügeln ausdehnen. Sie wird dann die eigene Avantgarde demaskiren, deren Artillerie (eine Batterie) ungekäumt auf etwa 2500 Meter von den feindlichen Batterien Position nimmt und deren Infanterie (ein Regiment) sich auf einem der Flügel der Artillerie entwickelt.

Sobald die Avantgarde engagirt ist, wird der Divisionär die Stellung des Gegners rekognosziren und die Disposition zum Gefecht in Gegenwart der Brigadiere und Kommandanten der übrigen Truppentheile ausgeben.

Die Artillerie des Gros wird, so weit es möglich ist, auf einem der Flügel der bereits engagirten Avantgarden-Batterie Stellung nehmen und die Infanterie an die angewiesenen Plätze marschiren.

Ist der Divisionär dagegen noch ungewiß, nach welcher Richtung der entscheidende Angriff zu richten sein wird, so wird die Infanterie des Gros vorläufig die Rendez-vous-Stellung einnehmen.

Die Aufgabe der gesammten Divisionsartillerie, die meistens in einer großen Batterie aufgefahen ist, besteht in diesem Gefechtsmomente darin, die Artillerie des Gegners zum Schweigen zu bringen. Ihre normale Aufstellung ist auf dem Flügel des Avantgarden-Regiments, wo der entscheidende Angriff erfolgen soll. Diese große Batterie nähert sich, sobald es nur angänglich ist, den feindlichen Batterien bis auf zirka 1800 Meter, um die Feuerwirkung zu steigern.

(Schluß folgt.)

Der Wiederholungskurs des VIII. Dragoner-Regiments 1884.

(Vortrag von Hauptmann Robert von Muralt, gehalten im Ostschweizerischen Kavallerie-Verein.)

Der Herr Kommandant des VIII. Dragoner-Regiments beauftragte mich, Ihnen einen Bericht über die Thätigkeit der Kavallerie bei der letzten Divisionsübung zu erstatten.

Die Gelegenheit, den Dienst der Guidenkompagnien 8 und 12 zu beobachten fehlte mir und muß sich dies Referat auf die Bewegungen der drei Dragonerschwadronen 22, 23 und 24 beschränken.

Zur Einleitung einige Worte über den Vorkurs, zu welchem das Regiment am 8. September wie folgt in Zürich einrückte:

Stab	4 Mann	6 Pferde
Schwadron 22	89 "	92 "
" 23	84 "	88 "
" 24	109 "	114 "
Total	286 Mann	300 Pferde.

Ein schweizerisches Dragoner-Regiment soll aber 375 Pferde stark sein und der Satz des alten Gneisenau bei Beginn der deutschen Befreiungskriege: „Sehen Sie des Bäckers Knecht auf des Müllers Gaul, dann haben Sie einen Kavalleristen“, läßt sich auf unsere Verhältnisse nicht anwenden, schon wegen des Mangels an Pferden, denn bei einer Mobilisirung müßte des Müllers Gaul sicherlich einen Pulverwagen, eine Kanone oder einen Fourgon ziehen und käme nicht zur Kavallerie, abgesehen davon, daß ihn des Bäckers Knecht vielleicht gar nicht reiten könnte. Um so mehr ist es nothwendig, daß mit allen Mitteln dahin gestrebt werde, unsere Schwadronen schon im Frieden auf den gesetzlich vorgeschriebenen Bestand zu bringen, und wird zum Beispiel ein umgeändertes Verfahren bei Haltung von Drittmannspferden wesentlich hierzu beitragen können.

Den 9. und 10. September rückten die Schwadronen einzeln zum Exerzieren und zum Felddienst aus. — Am 11. fand Regimentsexerzieren und Mandviren mit Suppositionen statt; der 12. September wurde zu einem Ausmarsch und einer Felddienstübung mit dem Infanterierekrutenbataillon 6, der Nachmittag zu Marschvorbereitungen benützt und am 13. früh verließen wir Zürich, um in die Mandverlinie zu rücken. — Die Schwadronen waren für diesen Tag wie folgt dislocirt worden: Stab und Schwadron 22 Wädensweil, Schwadron

23 Richtersweil, Schwadron 24 Rappersweil. Für den Marsch der Schwadron 24 wählte ich die Kolonne zu zweien, die sowohl für Schonung der Pferde, als zur Aufrechterhaltung einer guten Marschdisziplin äußerst vortheilhaft ist. Schon die zweite Hälfte des ersten Zuges trabte links und rechts am Straßenrand lautlos wie in der Reitschule, indem durch die Vorderpferde der auf den Seiten stets etwas weichere Boden leicht gelockert wurde. — Vom Straßenstaub hatten weder Roß noch Reiter zu leiden; die Zugkommandanten ritten am Ende ihrer Züge und sorgten für ruhiges eraktes Reiten in denselben. In der Rosenstadt angelangt, wurden wir vom Herrn Präsidenten in zuvorkommendster Weise empfangen; es waren für unsere Pferde in einer Reitbahn gute Stallungen hergerichtet und für die ganze Schwadron standen flotte Quartiere bereit. — Unsern besten Dank! Am Abend konzertierte die Stadtmusik, wozu auch wir eingeladen waren. Da schwangen wir denn fröhlich den Becher und während der Musikpausen erkönte unter anderen Weisen auch das schneidige Reiterlied: „Oh Blüml! mi!“

Der 14. brachte die Zweiundzwanziger per Bahn nach Igis, die Dreiundzwanziger nach Trimmis und die Vierundzwanziger nach Magensfeld, uns also zum Westkorps unter das Kommando des Herrn Generalstabs-Oberstlieutenant Alexander Schweizer, der nun über folgende Truppen disponierte: Guidenkompanie 12, Infanterierekrutenbataillone 6 und 7, Schützenbataillon 8, Schwadron 24, Artillerieregiment 3 und eine Abtheilung Genie. Gegen diese drängte das Ostkorps — die VIII. Armeedivision — unter ihrem Kommandanten Herrn Oberstdivisionär Pfyster von Thur her Rhein abwärts. Laut Befehl begann Schwadron 24 am 15. September punkt 7 Uhr früh von der Landquart aus den Vormarsch nach Süden. Leider mußten sich die Sicherungsorgane des Terrains halber meistens an die Straße halten. Eine Offizierspatrouille war nach dem linken Flügel entsendet; dieselbe sollte längs der Höhenzüge vorgehen, um das Debouchiren des Gegners von Trimmis her rechtzeitig zu melden. (Wir finden also, da der Schwadronskommandant, um sich zu orientiren, mit der Spitze reitet und ein Offizier detachirt ist, bei der Schwadron noch 2 Truppenoffiziere, wovon einer Stellvertreter des Schwadronschefs; wie dringend nöthig ist es deshalb, daß bei jeder Schwadron wenigstens ein überzähliger Offizier sich befinde.) — Etwa 1 Kilometer südlich Zizers stießen wir auf die feindliche Kavallerie und attackirten dieselbe, mußten jedoch der Uebermacht von 2 Schwadronen weichen und unseren Plan, die Brücke über den Rhein mit Dynamit zu sprengen, fallen lassen. (Eine harmlose leere Flasche mit einem Zettel als Zeichen ihrer Bestimmung hätte die Stelle der „unanmüthigen“ Sprengpatrone versehen sollen!) Inzwischen war unsere Artillerie östlich Zizers in Position aufgeföhren und begann ihre Geschütze auf die Kavallerie des Ostkorps spielen zu lassen, welche dadurch genöthigt wurde, sich rasch

zurückzuziehen, indem eine Attaque auf die Batterie des Terrains halber sehr riskirt gewesen wäre und wir dann sicher mit einem Angriff in die linke Flanke des Gegners geantwortet hätten. Beidseitig rückten nun Artillerie und Infanterie ins Treffen, es rollte der Kanonendonner, es knatterte das Gewehrfener hinüber und herüber. Das Ostkorps führte immer neue Truppen ins Gefecht und 10 $\frac{1}{2}$ Uhr sah sich der Kommandant des Westkorps veranlaßt seine Artillerie zurückzunehmen; ein Zug Dragoner bildete die Partikularbedeckung. Der übrige Theil der Schwadron blieb am rechten Flügel beobachtend und nach der Gelegenheit zur Attaque ausspähend. 11 Uhr 20 gab der Kommandant des Ostkorps den Befehl: „Alles zum Angriff“ und vor der erdrückenden Uebermacht zog sich das Westkorps geordnet hinter Zizers in eine zweite Stellung zurück. 11 Uhr 40 wurde abgelassen und es trat eine Gefechtspause ein. Um 1 Uhr erhielt ich den Befehl mit der Schwadron zum Ostkorps beizutreten, da für die folgenden Tage das Kavallerieregiment als Ganzes zur Verwendung kommen sollte. Die Dislokation für die kommende Nacht war folgende: Schwadron 22 Tamins, Stab und Schwadron 23 Reichenau, Schwadron 24 Bonaduz. Wir hatten also noch einen muntern Marsch vor uns, der dann auch sofort angetreten wurde; die Schwadronen 22 und 23 waren schon früher abgeritten. In Thur ließ ich einen kurzen Halt machen und um 6 Uhr Abends langten wir fröhlich aber sehr staubig in Bonaduz an. Für unsere Rosse fanden sich geräumige Stallungen vor, in denen sich dieselben von den gebabten Strapazen erholen und auf die kommenden stärken konnten. Am folgenden Tage sollten wir nämlich Dienste als Gebirgskavallerie leisten; denn beim Rapport in Reichenau zeigte uns der Herr Regimentskommandant ein unheimlich hohes, dunkles Gebirge und sagte:

„Dort hinüber führt der Kunkelspaß, dort hinüber marschiren wir morgen. 5 Uhr Abmarsch.“
 „„Zu Befehl, Herr Oberstlieutenant!““ Um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr war in Bonaduz Tagwache; sie verdiente jedoch diesen Namen durchaus nicht, denn es war noch finsterner als in einem Cachot der alten Thuner Kaserne. Wir suchten und fanden indessen unsere Pferde, der Feldwebel zählte die Häupter seiner Lieben, 4. 20 Uhr marschirte die Schwadron ab und punkt 5 Uhr gings bei Reichenau über den Rhein. In Trimmis wurde Gebirgstollette gemacht, d. h. von den Pferden gestiegen, Trensenzügel über'n Kopf, Kinnkette ausgehakt, Bügel hinauf, Käppi und Säbel an den Sattel, und nun los!

Hatten wohl unsere Pferde sich heute Nacht heimlich verschworen und zu einander gesagt: „Die da haben uns schon oft genug laufen gemacht, drehen wir einmal den Stiel um und machen wir sie laufen.“ Fast schien es so; denn kaum fing der Weg an etwas steiler zu werden, so krabbelten die Pferde in einem Tempo hinauf, welches jeder Theorie über Bergsteigen hohnlächelte, auf den glatten schieferigen

Steinen glitten Roß und Mann häufig aus, an manchen Stellen waren wir genöthigt, rechts und dann wieder vor den Pferden zu gehen, wobei Sporen und Abfälle in bedenkliche Lebensgefahr kamen. — Auch die besten Lungen fingen an stärker und stärker zu arbeiten und waren die kurzen Halte jeweilen Allen sehr willkommen. — Vornweg marschirte ein biederer Reichenauer Bürger, der auf die Frage, wie weit es noch bis zur Paßhöhe sei, stets mit stoischer Ruhe antwortete: „Noch es halbs Stündli.“ — Etwa 3 Minuten, nachdem er dies vielleicht zum zwanzigsten Male gesagt hatte, bog der Weg nach Süden und war die Höhe erreicht. — Ein überraschender Anblick belohnte uns für die bestandenen Strapazen; vor uns, etwas in der Tiefe, lag in saftigem Grün eine prächtige Alpenwiese, wohlthuend frisch nach dem kalten, nackten Gestein. Auf der Wiese ergoß sich ein frischer Quell in lange Holztröge: O reicher Brunnen, der uns fließt! Jeder führte sein Pferd zur Erfrischung an das Wasser heran und ließ es durch's Gebiß einige Schlücke zu sich nehmen und auch „gar mancher schweizer Reitermann, hat da 'nen Wassertrunk gethan“ und zwar von denen, die von der Benutzung des Wassers zum Selbertrinken sonst keine hohe Meinung haben. — Rasch ging's nun thalwärts und um ¼8 Uhr sammelte sich das Regiment oberhalb Kunkels, man rangirte sich wieder und bestieg die Pferde. 8½ Uhr passirten wir Bättis und von hier aus ging eine Offizierspatrouille, 1 Lieutenant, 1 Korporal und 5 Mann, in raschem Tempo vor, um auszukundschaften, was mittlerweile der Gegner unternommen hatte, denn kein Laut des am Rhein sich entwickelnden Gefechtes drang zu uns in's Taminathal herüber und in gespannter Erwartung des Kommenden trabten wir tüchtig vorwärts. — Da 9 Uhr 20 Min. meldete die Offizierspatrouille: „Auf Wartenstein feuert eine feindliche Batterie gegen das Rheinthal. — Pfäfers ist nicht besetzt; wir haben einen Artillerie-Feldwebel und zwei Mann der Artilleriebedeckung gefangen genommen!“ — Sofort befiehlt der Regimentskommandant, die Batterie anzugreifen. Die Schwadronen 22 und 24 sitzen zum Feuergesecht zu Fuß ab und gehen im Laufschritt nach Pfäfers hinein, wo sich ihnen die Partikularbedeckung der Batterie, eine Sektion Infanterie, entgegenstellt, die jedoch der Uebermacht und dem Flankenfeuer weichen muß. Die beiden Schwadronen stehen jetzt im Rücken der Batterie, beschießen dieselbe und zwingen sie zu schleunigem Aufprogen. — Während dieser Zeit geht Schwadron 23 auf einen detachirten Zug Artillerie, der die Straße auf Ragaz vertheidigen soll, zur Attacke vor. Der Schwadronskommandant, allen voran, sprengt auf die zwei Geschütze los und er und sein Pferd werden aus nächster Nähe angeschossen, glücklichlicherweise ohne erheblichen Schaden zu nehmen. Die Artillerie fährt nun auch aus dieser Position ab.

(Schluß folgt.)

Die Hessen in den Feldzügen in der Champagne, am Maine und Rheine während der Jahre 1792, 1793 und 1794. Ein Beitrag zu deutscher, sowie insbesondere zu hessischer Kriegsgeschichte. Mit Anlagen und vier Plänen. Bearbeitet durch Maximilian Freiherrn von Ditsfurth, weiland kurfürstlich hessischer Generalstabsoffizier. Aus des Verfassers Nachlasse herausgegeben. Marburg, 1881. N. G. Clwert'sche Verlagsbuchhandlg. gr. 8°. 446 S. Preis Fr. 8. 70.

Ein Buch, welches 20 Jahre nach dem Tode des Verfassers erscheint, muß entweder ein großes Interesse haben oder einem besonderen Zwecke nützlich sein. Aus diesem Grund haben wir dasselbe mit einiger Spannung in die Hand genommen. Und wirklich, wir sind in der Erwartung, daß das Werk interessante Aufschlüsse ertheile, nicht getäuscht worden.

Wir wollen nicht untersuchen, ob eine Rechtfertigung des Benehmens des Landgrafen Wilhelm IX. oder der Wunsch, den tapferen hessischen Soldaten ein Denkmal zu setzen, den Verfasser s. Z. geleitet habe. Was für uns aber ein besonderes Interesse hat, ist die Darstellung der Verhältnisse, welche das Unglück der Allirten (und zwar der Deutschen und besonders Preußen) in den ersten französischen Revolutionskriegen verursacht haben.

Heute sind wir geblendet von den Erfolgen des preussischen Heeres, welches 1866 und 1870/71 beispiellose Erfolge errungen hat. Doch es gab andere Zeiten. — In dem vorliegenden Buch werden uns die Ursachen nahegelegt, welche bald darauf zu der Katastrophe von Jena und Auerstädt führten.

Bei Betrachtung der preussischen Politik, Kriegsführung, der Heereseinrichtungen von 1792—1794 kann das Hereinbrechen des Strafgerichtes 1806/7 nicht überraschen.

Es möge uns hier gestattet sein, uns mit dem Inhalt des Buches etwas genauer zu beschäftigen. Wir müssen uns dabei beschränken, einige besonders beachtenswerthe Stellen hier anzuführen.

Der erste Abschnitt bildet zugleich die Einleitung. In demselben wird der Zustand des hessischen Kriegswesens unmittelbar vor Beginn des Feldzuges 1792 dargelegt; daran reiht sich ein Ueberblick über die damaligen politischen Verhältnisse Europa's; die Kriegserklärung Frankreichs; den Vertrag Hessens mit Preußen und die erste Aufstellung der gegen Frankreich bestimmten Kräfte.

Aus diesem Abschnitt erfahren wir u. A., daß 1790 bei Anlaß der in Frankfurt erfolgenden Kaiserwahl von den Hessen ein Übungslager bezogen wurde.

„Es wurden 12 Schwadronen, 10 Bataillone, 1 Jägerkompagnie, sowie eine Abtheilung Artillerie mit 20 Feldgeschützen, überhaupt 7231 Mann, marschfertig gemacht, die unterm Befehle des Landgrafen am 23. September auf der Höhe bei Bergen, das Dorf Seckbach vor der Fronte, Lagerstellung bezogen.

So vorherrschend für gewöhnlich, zumal in seinem

häuslichen Leben, des Landgrafen Neigung für Sparsamkeit immerhin sein mochte, so ward doch nichts unterlassen, bei dieser Gelegenheit entsprechenden, d. h. richtiges Maß innehaltenden Prunk zu entfalten; denn man war sich recht wohl bewußt, daß die Lagerstellung, trotz reichlich gebotener Gastfreundschaft des Fürsten, nicht das Gepräge ungesuchter Würde, nicht den Stempel kriegerischer Einfachheit vermissen lassen dürfe.

Würde schon unter allen Umständen Neugierde die große Menge aus allen Weltgegenden nach Frankfurt strömender Fremder zum Besuche des Lagers getrieben haben, so ward solches Verlangen noch dadurch gesteigert, daß die Truppen fast täglich, und zwar anfänglich waffenweise, dann vereinigt, häufig auch im Feuer übten, und schließlich größere Gefechtsbilder zur Darstellung brachten.

Jeden Tag wimmelte es daher, beinahe vom Tagewacht- bis zum Zapfenstreichs-Schusse, von Tausenden bunter Besucher innerhalb der Zelter-Stadt oder des in ihrer Nähe rasch emporgewachsenen Markedenter-Fleckens. Viele fremde Wehrherren suchten in nächsten Dörfern Unterkunft, damit ihrer Beobachtung auch nichts Geringstes entginge.

Zu der That gewährten die völlig neu und im Vergleiche zu anderen Heeren behäbig und fürsorglich gekleideten, sowie vortrefflich ausgerüsteten vaterländischen Truppen nicht bloß prachtvollen Anblick, sondern sie erwarben sich auch durch ausgezeichnete Mannszucht, durch die Pünktlichkeit, Ruhe und Ordnung, womit der Lagerdienst versehen ward, vor Allem aber durch ihre Waffenfertigkeit höchste Anerkennung aller Standesgenossen.

Zudem hatte ein günstiges Geschick dem Landgrafen in dem General-Quartiermeister-Lieutenant Wiederhold einen höchst geistreichen Mann zugeführt, der mit kluger Berechnung überall da, wo etwa die kriegerisch frischere, ungebundenere Richtung der Hessen jene überfein zugespitzten zopfigen Künsteleien der Potsdamer Schule nicht ganz zu erreichen vermöchte, irgend eine löbliche zweckmäßige Gefechts-Eigenthümlichkeit einzuschleiben mußte.

So ward diese Anerkennung theilweise bis zur Bewunderung gesteigert, und mancher Jünger Salderns zum Bekenntnisse gezwungen, daß er hier gar Vielerlei gesehen habe, was besser sei denn das von seinem Meister auf den Feldern von Templow Gelehrte. *)

Bedenkt man noch, wie wenig damals größere Kriegsübungen mit vereinigten Waffen gebräuchlich waren, und daß viele der herbeigeströmten Fremden gerade in geistlichen, freistädtischen oder ritterschaftlichen Gebieten heimisch waren, wo sie eigentlich nur Herrbilder von Kriegern zu sehen bekamen, so wird man begreiflich finden, daß diesen Leuten unsere Hessen als wahre Söhne des Mars und der Bellona erschienen.

Als bei einer Kriegsübung, wo eine Abtheilung das Städtchen Bergen angriff, eine andere es aber

*) Dies fand namentlich in Bezug auf den Geschwindmarsch statt, der damals im preussischen Heere eben ganz unbekannt war, sowie hinsichtlich einiger Karrerübungen.

vertheidigte, sogar durch zahlreiche Pechtöpfe und qualmende Rauchfeuer nun auch dessen Brand täuschend vorgespiegelt ward, während des Geschüßes Donner weithin das herrliche Mainthal durchhallete, da möchte sich mancher wohl mit Herzklopfen in des Krieges Schrecknisse versetzt gewähnt haben.

Der zweite Abschnitt ist dem Feldzug 1792 in der Champagne gewidmet.

Ueber den Vormarsch der Allirten auf Verbun wird Seite 64 berichtet:

„Vom Tage des Ueberschreitens französischer Grenze hatte ununterbrochenes Regenwetter begonnen, wodurch bei dem weichen kreidichten Boden jener Gegend die ohnehin damals noch sehr üble Beschaffenheit der Wege in solchem Grade gesteigert ward, daß schon jezo das Heeres-Fuhrwesen nur mit Schwierigkeiten selbst auf großen Straßen fortzuschaffen war. Auch begann in beunruhigender Weise heftige Ruhrkrankheit im Heere sich auszubreiten, deren Keim wahrscheinlich schon während des Verweilens im Lager bei Trier schon entwickelt hatte. Durch die große Hitze waren nämlich viele Quellen versiegt, und hatten sich die Soldaten genöthigt gesehen, aus der Mosel zum Trinken zu schöpfen. Desgleichen hatte die kümmerliche unregelmäßige Verpflegung zur Folge gehabt, daß die Leute gelegentlich in die Weinberge einbrachen, um sich an den noch unreifen Trauben zu sättigen.

Dies, die üble Beschaffenheit des öfters nur halb ausgebackenen und noch öfters auf dem Verlande vom Regen durchweichten Brotes, sowie die laxe, dünne und unzweckmäßige Bekleidung des preussischen Soldaten, mochte das Umsichgreifen der Krankheit noch ungemein befördert haben.

Zu wahrer Kunst war es seit Jahren geübt, was man anderwärts für Schwelgerei ausgab, am gemeinen Mann einzusparen. Namentlich hatte man die bei damaliger Tracht ganz unentbehrliche Schokweste zum Scheine durch farbige Lappen ersetzt, die dem Bauche bei windigem, naßkaltem Wetter nicht den geringsten Schutz boten. Indessen Oesterreicher und Hessen nur mäßigen Abgang durch Ruhrkrankheit erlitten, zumal auch als Folge der Ansteckung, hatte beim preussischen Hauptheere bereits so sehr die Ruhr überhand genommen, daß die Lager von Verbun u. s. w. mit ihren ekelhaften Spuren aller Orte schon damals erfüllt waren.

Einmal also durch die Wirkungen der Ruhr, dann auch durch den Umstand, daß von den österreichischen Heertheilen Clerfaut's und Hohenlohe-Kirchberg's gegen frühere Voraussetzung mehr in den Niederlanden und am Oberrhein zurückgehalten war, sah sich die Gesamtzahl der zwischen Dietenhofen, Metz und Verbun versammelten Streitmacht der Verbündeten auf 80,000 Mann herabgesetzt, indessen man doch auf mindestens 90,000 Mann gerechnet hatte, weshalb der Zug auf Paris jezo höchstens nur mit 50,000 Mann zu unternehmen blieb.

Dieses alles bewog den Herzog von Braunschweig in einer im Lager vor Verbun abgehaltenen Versammlung von Generalen ausführlich dar-

zulegen, daß unter solchen Umständen der Zug nach Paris aufgegeben, und dagegen zur Belagerung Dietenhofens, Montmedys und Sedans geschritten werden müsse.

Die Ansicht fand jedoch beim Könige von Preußen desto weniger Eingang, als der Herzog sich diesem gegenüber nicht mit gleicher Entschiedenheit als im Kriegsrathe ausgesprochen haben soll. Indessen ist es noch immer nicht völlig aufgeklärt, ob die zunächst hierauf folgenden Bewegungen der Heere wirklich als Einleitung zum Zuge nach Paris dienen sollten, oder ob ihnen andere Absicht zu Grunde lag.“

(Fortsetzung folgt.)

Eidgenossenschaft.

— (Ernennungen.) Zu Tambourinstruktoren sind vom Bundesrath ernannt worden:

Herr Albert Brunnhofer in Aarau;

„ Johann Imhof in Bern;

„ Alois Stockmann in Sarnen (Obwalden).

— (Entlassung.) Herr Oberleutnant Georg v. Diesbach von Freiburg hat die von ihm nachgesuchte Entlassung von seiner Stelle als Instruktor II. Klasse der Kavallerie erhalten.

— (Antwort des h. Bundesrathes betreffend eine eidg. Winkelriedstiftung.) Auf ein Gesuch der schweizerischen Offiziersgesellschaft um Errichtung einer eidgenössischen Winkelriedstiftung in dem Sinne, daß die Kantone gesetzlich zu verhalten seien, jährlich 50 Cts. per Kopf der zum Bundesheer zu stellenden Mannschaft zur Acufnung des Pensionsfonds beizutragen, und daß der Bund eine gleich große Summe übernehme, hat der Bundesrath in folgender Weise geantwortet: Er verkenne keineswegs die in diesem Antrag liegende patriotische Kundgebung und niemand mehr als die Bundesbehörden wünsche rasche und ausgiebige Vermehrung der Hilfsmittel zu Handen des Militärpensionswesens; allein der Bundesrath zweifle an der Möglichkeit, in gegenwärtiger Zeit in der Bundesversammlung eine Gesetzesvorlage durchzubringen, nach welcher die Kantone, deren Finanzlage allgemein eine gedrückte sei, zu einer jährlichen Leistung von zirka 100,000 Fr. verhalten werden sollten.

Bekanntlich bezahle aber der Bund zu dem angegebenen Zwecke schon seit vier Jahren einen jährlichen Betrag von 100,000 Fr. und in die letztjährige Staatsrechnung seien mit Rücksicht auf den sich erzielenden bedeutenden Einnahmenüberschuß außerordentlicherweise weitere 1,100,000 Fr. eingestellt worden, womit der Invalidenfonds plötzlich auf zwei Millionen Franken angewachsen sei, welcher Stand nunmehr auch die Kapitalisirung eines namhaften Theiles der Jahreszinsen gestatte.

Nebstdem werde dem Invalidenfonds in kurzer Zeit eine je nach den Umständen eine Million und selbst mehr betragende Summe zuströmen, welche die jetzigen Emissionsbanken gesetzgemäß als Gegenwerth der nicht zur Einlösung gelangenden alten Noten zu deponiren haben.

Endlich erwähne der Bundesrath auch des Orenus-Invalidenfonds, welcher zu Ende des vorigen Jahres 4 175,000 Fr. betragen habe und in Folge des Hinzutrittes der jährlichen Zinsen fortwährend in bedeutendem progressivem Steigen begriffen sei.

Der schweizerische Unteroffiziersverein dagegen hat die Anregung gemacht, es sei entweder der dem Bunde zufallende Antheil des Militärpflichtersages dem Winkelriedfonds zuzuwenden oder aber der jährliche Zuschuß an diesen Fonds von 100,000 Fr. auf 500,000 Fr. zu erhöhen. Dieses Gesuch wird in analoger Weise wie dasjenige der schweizerischen Offiziersgesellschaft beantwortet.

— (Truppenzusammenzug. Fremde Offiziere.) Den diesjährigen Uebungen der 3. und 5. Armeedivision werden französischer Seits außer dem Militärattaché, Herrn Kommandant Sever, die Herren d'Gelluy, Kommandant des 14. Jägerbatail-

lons, und der zum Generalstab abkommandirte Artilleriehauptmann Eisebrete betwohnen.

— (Missionen zu ausländischen Manövern.) Das eidgenössische Militärdepartement hat an die großen Manöver des 1. und 2. französischen Armeekorps die Herren Oberst-Divisionär Hermann Bleuler in Zürich und Artilleriemajor J. E. Dufour in Genf abgeordnet. Diese Uebungen finden im Verlaufe des September zwischen Amiens, Péronne und Cambrai statt.

— (Der Ausmarsch der Positionsartillerie-Rekrutenschule) hat am 16. d. Mts. von Thun unter dem Kommando des Herrn Oberstleutnant Heibel nach Schwarzenegg, von wo mit vier 12cm.-Ringgeschützen und zwei Mörsern nach zuvor getroffener Verabredung auf den Mäckerberg geschossen wurde, stattgefunden. Im Ganzen wurden 24 Schüsse aus den Ringgeschützen abgegeben auf die Distanzen von 5500 und 6700 M. Das Ziel bildeten ausgeschnittene Mannsfiguren auf dem genannten Berg, der in südöstlicher Richtung von dem Batteriebau gegen den Sigridwiler Grat hin gelegen ist. Dank dem schönen Morgen, der vollständig klaren Luft und der ausgezeichneten Geschützen, bedient durch eine gut instruirte Mannschaft, waren die Schießresultate geradezu überraschend günstige. Bereits nach einigen Schüssen wurden einzelne Mannsfiguren durch das Geschöß voll getroffen. Ebenso vor treffliche Resultate wurden beim Schießen mit den gezogenen Mörsern auf eine Distanz von 2000 Meter erzielt, indem sämtliche Geschosse höchstens 8 Meter vom Ziel, einer Lanze im freien Feld, einschlugen. (Tägl. Anz.)

— (Eine Zusammenkunft der Offiziere des 21. Infanterieregiments) fand am 28. Juni in Schaffhausen statt. Herr Oberleutnant Bollen hielt einen Vortrag über die Nothwendigkeit einer besseren Rekrutirung der Infanterie. Der Vortrag fand allgemeinen Beifall. Herr Oberstleutnant Ziegler gab einige Weisungen in Betreff der diesjährigen Wiederholungskurse bekannt.

— (Eine mißhandelte Schildwache.) Nach der „Limmat“ Nr. 81 ist die Schildwache beim Kasernenthor in Zürich von einem verkommenen Individuum, welches in die Kaserne dringen wollte, was die Schildwache laut Konfigne nicht gestatten durfte, mit einem Stoß geprügelt worden. Die Schildwache hat das Subjekt festgehalten und verhaftet — doch in Befolg erhaltener Instruktion von der Waffe keinen Gebrauch gemacht. Dem schweizerischen Wehrmann wird — Schweres zugemuthet!

— (Freiwillige Steuer.) Die Mannschaften der zu Frauenfeld in Wiederholungskurs stehenden Batterien 37 und 41 und der beiden Parkkolonnen 13 und 14 legten für den am 2. ds. verwundeten Kanonergestreiten Knecht und zur Unterstützung seiner Familie eine Summe von Fr. 748. 40 zusammen.

— (Eine Minensprengung,) die kürzlich ausgeführt wurde, schildert die „Schweiz. Bauzeitung“ wie folgt: Die Herren Ziegler und Bosphard in Zürich führen gegenwärtig in der Nähe von Alfeld bei Sewen im Glaral den Bau einer Thalsperre aus, wodurch das am Fuße des Ballon d'Alsace gelegene Dollerthal abgesperrt und zu einem Wasserreservoir umgewandelt werden soll. Um die zu dieser Mauer erforderlichen Steine zu gewinnen, wurden, behufs Anlagung von Minensprengungen, in die Felsabhänge zu beiden Seiten des Thales Galerien gebaut. Die linksseitige Galerie war ungefähr 22 m. lang; sie endete in einer Minenkammer, deren kürzeste Entfernung von der Außenseite des Felsens etwa 9 m. betrug, während die rechtsseitige Galerie drei Minenkammern enthielt. Das durchbrochene Gestein beider Galerien besteht aus Granit. Die Sprengung der linksseitigen Galerie erfolgte am 22. April. Die Mine erhielt eine Ladung von 1500 kg. Pulver Nr. 3. Ein dumpfer Knall wie entfernter Donner begleitete die Explosion, worauf ein längeres, raschendes Getöse, verursacht durch die den Abhang hinunterrollenden Gesteinmassen, folgte. Das Resultat fiel ganz nach Wunsch aus, indem etwa 4000 m³ Steine losgelöst wurden. Am 4. Juni, Abends 4 1/2 Uhr, wurden die drei Minen der größeren Galerie am rechten Bergabhänge abgefeuert. Dieselben wurden natürlich gleichzeitig losgebrannt. Der Effekt war großartig und übertraf alle Erwartungen; es bildete sich ein wahrer Bergsturz. Die losgelöste Steinmasse kann auf 10,000 m³ geschätzt werden; alles wurde in Stücke von verwendbarer Größe gebrochen, wobei